

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementpreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M. Anzeigenpreis die Abspalt. Colonetzelle für Arbeitsgehalte 75 Pfg. Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schließung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Sonntags Ruhetage. Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Keine Inseraten-Aannahme „Sohn vom Niederrhein“, Duisburg.

Nummer 16.

Duisburg, den 15. April 1916.

17. Jahrgang.

Zur Abrechnung vom Kriegsjahr 1915

Das verfloßene Jahr 1915 stand ganz im Zeichen des Weltkrieges. Die Hoffnung, daß der ausgebrochene Weltbrand nur von kurzer Dauer und mindestens das Jahr 1915 nicht überdauern würde, hat sich nicht erfüllt. Schon stehen wir im 21. Kriegsmonat und noch ist ein Ende des Kampfes nicht abzusehen. Trotzdem unsere tapferen Armeen weit in Feindesland eingedrungen, und große Ländergebiete besetzt haben, klammern sich die Feinde noch immer an dem Wahn fest, Deutschland zertrümmern zu können. Zwar geschieht es unter dem Deckmantel der Phrase, daß man nur den Militarismus bekämpfe, im übrigen aber zum Schutz der kleinen Staaten, für Freiheit, Gerechtigkeit und Kultur den Kampf führe. Der wahre Zweck aber ist, Deutschland zu vernichten. Unsere blühende Industrie, Gewerbe und Handel soll zerstört, das deutsche Volk dauernd der Verarmung, Elend und Not preisgegeben werden. Es ist auch eine Fronte der Weltgeschichte, daß die Hauptschuldigen, die englischen Machthaber, angeblich den preußisch-deutschen Militarismus bekämpfen und ansrotten wollen, während sie zu gleicher Zeit selbst zum Militarismus übergehen und die allgemeine Wehrpflicht einführen. Den englischen Staatsmännern ist es bitter ernst mit der Vernichtung Deutschlands, unserer Industrie und des Handels, darüber mag sich niemand einer Täuschung hingeben. Um diesen Zweck zu erreichen, schreden sie vor keinem Mittel zurück. Völlerrechte sind bei ihnen zur Phrase geworden; sie werden nur anerkannt, soweit es englischen Interessen dient.

Auch die englischen Arbeiter haben sich zum größten Teil mit den Kriegszielen, der Vernichtung des deutschen Handels und Industrie einverstanden erklärt. Ja, einige ihrer Führer, besonders unter den Metallarbeitern, sind die lautesten Nutzer in der Vernichtung des deutschen Wirtschaftslebens.

Unsere deutschen Arbeiter mögen sich wohlbewußt bleiben — welcher politischen Richtung sie auch angehören — daß eine Vernichtung der deutschen Industrie, und eine Unterbindung des deutschen Außenhandels nichts anderes bedeuten würde, als Arbeitslosigkeit, Not und Elend für den Arbeiterstand. Wenn auch das ganze deutsche Volk darunter litte, so doch die Arbeiter am meisten, weil sie von dem Ertrag ihrer Hände Arbeit leben müssen. Es würde ferner bedeuten, daß die ganzen wirtschaftlichen Erfolge gewerkschaftlicher Arbeit verloren und die Lebenshaltung der Arbeiter aufs tiefste heruntergedrückt würde.

Es ist deshalb sehr bedauerlich, daß sich in Deutschland immer noch Arbeiter und sogenannte Führer im sozialdemokratischen Lager finden, die mehr Sorge an den Tag legen für ihre „Internationale“, als für das Wohlergehen ihres eigenen Vaterlandes. Das Vorgehen der Diebknacht, Gaase und Genossen im Deutschen Reich beweist dies zur genüge. Selbst bis zur Spaltung ihrer eigenen Partei haben sie es getrieben, ohne damit Anerkennung bei ihren Genossen im Auslande zu finden. Ja, mit Hohn und Spott werden ihre Annäherungsversuche von den ausländischen „Genossen“ zurückgewiesen. Soweit konnten sich Männer verweisen, die seither im politischen Leben Deutschlands eine Rolle gespielt haben. Wie ihr Vorgehen beurteilt wird im Auslande, zeigt eine französische Zeitschrift, welche ausführt: Wenn in Frankreich ein Sozialist so auftreten wollte, er gesteinigt würde. Es darf erwartet werden, daß der gesunde Sinn der deutschen Arbeiter in ihrer übergroßen Mehrzahl — auch im sozialdemokratischen Lager — über die Diebknacht und Gaase usw. zur Tagesordnung übergeht. Von den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern und vor allem von den deutschen Metallarbeitern darf dieses erwartet werden. Das Wohl und Wehe der Metallarbeiter hängt mehr wie jeder anderen Berufsgruppe, vom Gedeihen der Industrie und unseres Außenhandels ab. Hat doch die deutsche Metallindustrie vor dem Kriege für annähernd dreitausend Millionen Mark an Erzeugnissen aller Art im Auslande abgesetzt, das ist bereits ein Drittel unseres ganzen Außenhandels. Wenn die Arbeiterschaft Deutschlands treu zu ihrem Vaterlande steht, vor und hinter der Front, und kämpft bis zum letzten Atemzug, dann kämpft sie damit auch gleichzeitig für ihr eigenes Wohl und Wehe und für ihre eigene Zukunft.

Es heißt deshalb durchhalten, bis der endgültige Sieg erreicht ist, auch wenn noch mehr Schwierigkeiten als bisher ertragen werden müssen.

Das Wirtschaftsleben konnte auch im verfloßenen Jahre aufrecht erhalten werden. Die Arbeitslosigkeit war nur minimal und betrug bei den Metallarbeitern nur etwas über ein Prozent. In der Massen- und Kriegesindustrie war eher Arbeitermangel vorherrschend, was zur Einstellung von vielen weiblichen Arbeitskräften geführt hat. Auch in solchen Industrien, wo fester Frauenarbeit nicht üblich war.

Unter dem Eindruck des Krieges und dessen Begleiterscheinungen hat sich auch ein besseres Verhältnis der Organisationen verschiedener Richtungen angebahnt, zu gemeinsamer Arbeit. So auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung, in Konsumentenvereinen, Einigungsweesen, Kriegserlösenfürsorge, bei gemeinsamer Wahrnehmung der Arbeiterinteressen gegenüber den Arbeitgebern und Behörden, auf dem Gebiete des Arbeitsnachweises usw. Auch von den drei in Betracht kommenden Metallarbeiterorganisationen wurde im rheinisch-westfälischen Gebiete zum ersten Male der Versuch unternommen zum gemeinsamen Vorgehen bei Interessenvertretung der Arbeiter. Es wurden Eingaben an militärische Kommandostellen, an Arbeitgeber um Lohnerhöhungen und Feuerungszulagen, und statische Erhebungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse unternommen. Ob das gemeinsame Vorgehen auch den Krieg überdauern wird, wird davon abhängen, ob man sich auch in anderen Provinzen und Landestellen in gleicher Art zusammenschließen will. Bei gegenseitigem guten Willen, Aufrichtigkeit und der nötigen Rücksichtnahme aufeinander, ist es möglich und dürfte für die Arbeiter mehr zu erreichen sein, als der seitherigen gegenseitigen Bekämpfung. Doch wird dieses viel weniger von uns als von den gegnerischen Organisationen abhängen, und von der Einstellung des Streikes, wie er sich im gegnerischen Lager vollzieht. Ob die gemäßigte oder die radikale Richtung den Sieg erlangt und die Massen an sich reißen wird.

Mit einer radikalen Richtung, die in der größten Not das Vaterland im Stiche läßt, können grifflig-nationale Männer keine Gemeinschaft haben.

Das abgelaufene Kriegsjahr hat, wie es in der Natur der Dinge liegt, die gewerkschaftlichen Organisationen und auch unsern Verband noch mehr in Leidenschaft gezogen. Die Mitgliederzahl ist weiter zurückgegangen. Im Felde stehen, soweit die Meldungen bei der Zentrale vorliegen, am Jahreschluss etwa rund 20 000 Mitglieder. Diese Zahlen sind eher zu niedrig als zu hoch, da eine erhebliche Anzahl Kollegen bei Kriegsausbruch veräußert hat, sich als zum Heer eingetretene zu melden. Im Felde gefallen sind 1300. Am Schlusse des Jahres 1915 waren noch etwa 16 000 zahlende Mitglieder vorhanden.

Die Agitation und Werbearbeit hat im abgelaufenen Kriegsjahre nur bescheidene Erfolge aufzuweisen. Insgesamt sind an Neuaufnahmen, Uebertritte etwa 4000 zu verzeichnen. Selbst wenn auch in Rechnung gestellt werden soll, daß durch die fortwährenden Einberufungen zum Heere, die Zahl der erwachsenen männlichen Arbeiter ständig zurückgeht, so steht doch die Zahl der noch beschäftigten im Verhältnis zu den organisierten Metallarbeitern im starken Minderverhältnis. Hinzu kommen noch die neu eingestellten Arbeiterinnen die oft bei einzelnen großen Firmen nach tausenden zählen, so daß das Gesamtergebnis als ungenügend bezeichnet werden muß. An vielen Stellen hat sich die Meinung festgesetzt, während des Krieges könne keine Werbearbeit betrieben werden. Daß diese Auffassung falsch ist, beweisen die schönen Erfolge, welche von einzelnen Ortsgruppen zu verzeichnen sind, wo die Arbeits- und Lohnverhältnisse durchaus nicht günstiger liegen, als anderwärts. Die Zahl der Neuaufnahmen würde sicher doppelt so hoch sein, wenn alle Ortsgruppen sich an der Werbearbeit beteiligt hätten.

Viel mehr muß auch gesagt werden, daß trotz des furchtbaren Ernstes der Zeit, wo Millionen draußen für die Heimat kämpfen und bluten und alle Strapazen ertragen, noch eine erhebliche Anzahl feiger Egoisten über sich gewinnen konnte, der Organisation den Rücken zu kehren.

Der Verband hat sich im verfloßenen Jahre redlich bemüht, nach allen Richtungen hin die Interessen der Metallarbeiter zu vertreten. Die Eingaben, die bei den einzelnen Firmen gestellt wurden, um Lohnaufbesserung, Feuerungszulage usw. beziffern sich in die Tausende. Es kann auch gesagt werden, daß sie an den meisten Stellen, sei es direkt oder indirekt, Erfolg hatten, wenn auch nicht überall in dem Umfange, wie es wünschenswert gewesen wäre.

Auch da könnte Arbeit geschaffen werden, wenn nur die Arbeiter geschlossen hinter der Organisation ständen. Aber eine Anzahl Mitglieder glaubten den Beitrag nicht mehr erbringen zu können und lehnten dem Verband den Rücken. Es ist immer das alte Lied, an den Verbandsbeiträgen soll gespart werden. Daß die Organisation jetzt während des Krieges notwendiger ist als je, will solchen Kollegen nicht einleuchten, trotzdem Tag für Tag der Wehres erbracht wird, daß die Organisation zuletzt die einzige Stelle ist, die für die Interessen der Arbeiter eintritt. Auch die Lohnerhöhungen und Feuerungszulagen, die den Arbeitern gewährt wurden, sind zum größten Teil auf die Tätigkeit der Organisation zurückzuführen. Ob zur Zeit noch unzureichende Löhne sind, ist es zum Teil Schuld der Arbeiter selbst, weil eine erhebliche Zahl den Organisationen den Rücken gekehrt, und ihren Lohn nicht und verlassen dasteht und deshalb Schritte um weitere Lohnerhöhungen nicht unternommen werden. So sparen Arbeiter auf der einen Seite 30 oder 40 Pfg. pro Woche Beitrag und auf der anderen Seite gehen ihnen so viel oder mehr Mark an Lohn verloren.

Streiks und Lohnkämpfe sind im abgelaufenen Jahre seitens unseres Verbandes nicht geführt worden. Bei Ausbruch des Krieges wurde die Streikart begraben. Es galt nun für die Metallarbeiter alle Kräfte einzusetzen, um die nötigen Heereslieferungen, Waffen und Munition herzustellen. Das Vaterland war in Gefahr und dem mußte alles andere untergeordnet werden. Die deutschen Arbeiter haben der Versuchung widerstanden, die Kriegskonjunktur für sich auszunutzen, wie die Arbeiter Englands, und wie es leider auch ein großer Teil des deutschen Volkes getan hat.

Die, welche nicht an erster Stelle an das Wohl des Vaterland und das Gemeinwohl, sondern vielmehr an ihren Geldbeutel denken, um sich zu bereichern, bezog soll auch noch nach dem Kriege gebäht werden.

Gewiß soll nicht bestritten werden, daß auch die Arbeiter Lohnerhöhungen oder Feuerungszulagen erhalten haben, auf Grund von Eingaben, die seitens der Organisationen oder von den Arbeitern eingereicht wurden. Aber die Lohnerhöhungen können in den meisten Fällen die Feuerung der Lebensmittel nicht ausgleichen. Bis dieses erreicht ist, müssen noch erhebliche Lohnaufbesserungen erfolgen.

Die Arbeiter können daher mit Recht darauf verweisen, daß sie die Not des Vaterlandes nicht ausnützen, um Kriegsgewinne zu erzielen, wie es andere getan, und daß sie fürs Vaterland die größten Opfer gebracht haben.

Das Kassengebaren des Verbandes hat, wie vor auszusehen war, im abgelaufenen Jahre eine bedeutende Minderung erfahren gegenüber dem Vorjahre. Das Jahr 1914 enthielt noch sieben Friedensmonate mit voller Mitgliederzahl, während im Jahre 1915 noch eine weitere starke Abnahme durch Einberufung zum Heer eintrat. An Einnahmen waren zu bezeichnen gegenüber dem Vorjahre:

	1915	1914
Eintrittsgeld	1378	4166 Mark
Beiträge	429 131	805 933
Delegiertensteuer	3825	7451
Volksbeiträge	82 461	129 235
Sonstige Einnahmen	77 893	78 812

Die Einnahmen des Verbandes haben nur etwa die Hälfte erreicht gegenüber dem Jahre 1914. Demgegenüber mußten selbstverständlich auch die Ausgaben beschränkt werden.

Die Hauptausgabenposten an Unterstützungen sind:

Kriegsnotstandsunterstützung	26 654 Mark
Unterstützung an Kriegerfrauen	57 655
Sterbeunterstützung	20 837
In sonstigen größeren Ausgabenposten kommen in Betracht für:	
Bezirksleitung	88 168 Mark
Ausgaben der Volkskassen	154 121
Organ	40 708
Betriebskosten	30 677

Die übrigen Ausgaben verteilen sich dann auf kleinere Beträge. Der Abschluß der gesamten Einnahmen und Ausgaben balanciert mit 639 122 Mark 26 Pfg. im Jahre 1915 gegenüber 1 151 963 Mark 24 Pfg. im vorausgegangenen Jahre.

Mit Zustimmung der Kollegen haben wir an Stelle der Krankenunterstützung die Unterstützung an Kriegerfrauen und Sterbegeld für die im Felde Verwundeten

gewährt. Die Summen, die dazu aufgewendet wurden, sind höher, als wenn wir das halbe Krankengeld ausbezahlt hätten, wie es andere Organisationen eingeführt haben.

Der Vermögensstand beträgt am Jahreschlusse: 1.775.822 Mark 70 Pf. Ein kleiner Vermögenszuwachs ist noch zu verzeichnen. Wenn auch das Ergebnis gerade nicht günstig genannt werden kann, so darf doch mit Befriedigung konstatiert werden, daß die Organisation auch in dem zweiten Kriegsjahre allen Anforderungen gerecht werden konnte. Die Aufrechterhaltung der Verwaltungsarbeiten und der sonstigen gewerkschaftlichen Tätigkeit, — durch die Einberufung des größten Teils der Beamten, Ortsgruppenvorstände und Vertrauensleute — wird immer schwieriger. Für die Zurückgebliebenen, ob alt oder jung, erwächst, je länger der Krieg dauert, um so mehr die Pflicht, alle Kräfte einzusetzen, und keine Mühe und Arbeit zu scheuen, um den Verband aufrecht zu erhalten, damit, wenn nach einem siegreichen Kriegsende die Kollegen im Felde wieder in unsere Reihen eintreten, sie überall einen wohlgeordneten, leistungsfähigen Verband vorfinden.

„Sie sind zu alt“

In der Zeit vor dem Kriege konnte man vielfach in Arbeitgeberkreisen hören, daß ein 40-jähriger schon ein alter Arbeiter sei. Mancher unserer Kollegen, der auf der Suche nach Arbeit ging, wurde nach Durchsicht seiner Papiere kurzweg abgelehnt: „Sie sind uns zu alt“. Wir haben uns schon damals gegen derartige ungerechtfertigte Urteile energisch gewehrt. Nun kam der Krieg und erbrachte den Beweis für unser gutes Recht, ja es zeigt uns sogar das Gegenteil von dem was Missachtlosigkeit der ganzen Welt vormachen wollte. Wer von all denen hat heute noch den Mut an den früheren Behauptungen festzuhalten? Viele dieser Leute, waren und sind froh, wenn sie „Alte“ zur Aufrechterhaltung ihrer Betriebe bekommen konnten. Man hat diese „Alten“ sogar ganz gehörig eingesperrt durch Überstunden u. s. w. und dabei, wie Zeitungsberichte oft zeigen, glänzende Gewinne herausgeholt. Besser, wollen wir bei Behandlung dieser Frage auch die Leistungen dieser „Alten“ beim Heeresdienst nicht übersehen. Schauen wir hin auf unsere Landwehrregimenter und Landsturmbatallone. Prächtige Männergestalten, erfüllt von jugendlicher Kraft und Ausdauer, erfüllen ihre Pflichten wie die Jungen. Die herrlichen Taten unserer Landstürmer vor dem Feinde brauchen gewiß nicht noch besonderer Erwähnung. Wir alle wissen was sie geleistet haben und noch leisten. Schreiber dieses hat seit Monaten bei einem Ersatztruppenteil Gelegenheit, ungediente Ältere Leute zu beobachten. Komme keiner und sage, mit den Alten ist nichts los. Was Marsche, Strapazen u. s. w. anbelangt, muß man sich geradezu oft wundern, was geleistet wird. Mag man uns nach dem Kriege vielleicht wieder mit leeren Phrasen kommen, wir werden die richtige Antwort nicht schuldig bleiben.

Bei Betrachtung all dieser Dinge wollen wir auch eine Anwendung ziehen für unsere Verbandsfrage. Da hört man auch oft Leute sagen, die Jungen sollen arbeiten, ich bin ein alter Kerl u. s. w. Bei den Unorganisierten dieselbe Ausrede, das ist etwas für jüngere Leute, „ich bin schon zu alt“.

Kollegen, der Krieg hat uns eines Besseren belehrt. Jeder Mensch muß seine Kraft in den Dienst stellen, solange er fähig ist dazu, und dies kann er auch. Tausende haben bewiesen, daß sie können, wenn sie müssen —. Die schwere Zeit mit dem „eisernen Ruß“ hat uns viel gelehrt. Lassen wir diese bedeutungsvollen Lehren nicht nutzlos an uns vorüber gehen. Besonders unsere Kollegen in der Heimat mögen dies beherzigen. Da gibt es wohl auch manche, die meinen: „Et was, ich bin ein alter Kerl“. Mit derartigen Reden kommt heute niemand mehr durch. Für uns christliche Metallarbeiter gibt es nur ein Entweder, oder. Entweder wir tun unsere Pflicht bis ins kleinste dem Verbands gegenüber, oder es kommt die Zeit, wo wir tanzen wie gepfliffen wird.

Kollegen, die Setzen sind dazu angetan, alles daranzusetzen, um die Zukunft, und die unserer Kinder zu sichern. Wir stehen im Kriege, wo es gilt Opfer zu bringen, gewiß gegen andere Stände nicht zurück. Nach dem Kriege wollen wir aber auch Rechte, die uns zustehen, nicht ohne weiteres preisgeben. Dies zu erreichen, ist nur der Verband, die Organisation, im Stande. Nie würde Deutschland diesen Krieg gewinnen, wenn wir nicht die Organisation unserer Heeresmacht hätten. Dasselbe gilt aber auch für uns Metallarbeiter. Unsere ganze Existenz, man möchte fast sagen, das Leben des Einzelnen hängt von der Organisation ab. Erkennen wir rechtzeitig die großen Aufgaben, die uns erwarten nach dem Kriege.

Wenn unsere Kollegen wieder vom Felde heimkehren, sollen sie etwas ganzes finden. Wir müssen ihnen zeigen, daß auch in der Heimat jung und alt zusammengestanden und seine Pflicht getan hat. Stellen auch wir das „eisernen Ruß“ hinter unseren Verbandspflichten. Mühen besonders alle, die sich bisher als „alt“ wählten, mit gutem Beispiel voran gehen, damit sie ihren gleichalterlichen Kollegen, wenn diese vom Felde heimkehren, mit gutem Gewissen gegenüber treten können, im Bewußtsein, daß auch sie ihre Pflicht getan. Kollegen, Arbeit gibt es in Fülle. Da und dort sind alle Vertrauensleute unter der Fahne, die Einflusser, Außenagitatoren und Vorstandsmittglieder fehlen. Uebernehmt diese Posten und arbeitet wo nur möglich; fort mit langen Bedenken. Geht heran an die Unorganisierten, besonders an die Jugendlichen. Gelegenheit gibt es in allen Betrieben und es bedarf oft nur des Hinweises um schöne Erfolge zu erzielen. Eine ganze Reihe von Kollegen haben dies schon längst in die Praxis umgesetzt und werden zugeben, daß alle Hindernisse zu überwinden sind. Ja, sehr oft sind die Hindernisse für den Erfolg nicht so groß, als wie jene, die Kollegen zur Mitarbeit zu bestimmen. Dies ist weiter nichts wie eine gewisse Schwäche, vielleicht oft Menschenfurcht oder Ehrsüchtigkeit. Wir wissen aber, daß mit diesen „Jünglingen“ nie etwas besser wird. Das Beitragszahlen allein macht keinen ganzen Gewerkschaftler, so wenig wie einer Soldat ist, wenn er in der Uniform steht und ein Gewehr trägt. Auch der Gewerkschaftler muß den Verband und seine Waffen kennen, um unseren stärksten Feind „die Gleichgültigkeit“ niederzurufen. Dazu gehört Selbsterziehung und praktische Verbandsarbeit. Nur ein gutgeschultes Heer von Mitgliedern wird allen Angriffen und veränderten Verhältnissen wirksam begegnen können. Der beste Lehrmeister ist uns der Krieg mit seinen vielen Begleiterscheinungen, wo jede Arbeit doppelt gemert werden muß. Die Zukunft wird uns zeigen, daß auch die „Alten“ von Pflichten nicht entbunden sind.

Allgemeine Rundschau

Ueberwachung des Lebensmittelmarktes in Preußen.

Der Minister des Innern hat unterm 20. März wegen der polizeilichen Ueberwachung des Lebensmittelmarktes folgenden Erlaß an die Regierungspäsidenten und den Polizeipräsidenten von Berlin gerichtet:

Berücksichtigend unerfreuliche Erscheinungen, die kürzlich auf dem Lebensmittelmarkt anzutage getreten sind, geben mir Veranlassung, die Aufmerksamkeit der Kommunal- und Polizeiaufsichtsbehörden auf die Herbeiführung eines besseren Zusammenarbeitens der Gemeinde- und der Polizeibehörden in der Bekämpfung des Lebensmittelwuchers hinzuwenden. Die Versorgungsregelung und die Festsetzung von Höchstpreisen für Gegenstände des täglichen Lebensbedarfes ist durch die kriegswirtschaftlichen Verordnungen des Bundesrats und die dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen der Landeszentralbehörden den Gemeinden übertragen, welche in dieser Arbeit durch die Preisprüfstellen entlastet und unterstützt werden sollen. Die Durchführung der von den Gemeinden und Preisprüfstellen getroffenen Anordnungen ist aber nur dann gewährleistet, wenn sie durch scharfe polizeiliche Ueberwachung gesichert wird. Ich verkenne nicht, daß damit den Polizeiverwaltungen eine schwierige Aufgabe erwächst, zumal ihr Personalbestand stark gelichtet ist. Es muß aber Sorge dafür getragen, daß die Polizeiermittlungsbeamten über die jeweils geltenden Bestimmungen hinsichtlich der Regelung der Versorgung und des Verbrauchs und der bestehenden Höchstpreise zuverlässig unterrichtet werden, um gegen Zuwiderhandlungen mit der gebotenen Schnelligkeit und Gründlichkeit einschreiten zu können.

Dieser Erlaß wird hoffentlich überall auf das genaueste befolgt; nur so lassen sich der Preissteigerung und dem Wucher Einhalt gebieten.

Deutsche und englische Getreidepreise.

Trotz die Teuerung keine Einzelercheinung, sondern eine allgemeine, sich überall geltend machende Kriegsercheinung ist, nimmt nicht wunder. Bemerkenswert jedoch ist, daß unsere Gegner unter der Teuerung und den Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung hier und da noch viel mehr zu leiden haben als wir. So schrieb jüngst das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie, der „Vorwärts“ (Nr. 81) in einem Artikel „Kriegswirkungen auf den Weltgetreidemarkt“:

„Noch viel höher (als in Amerika, Kanada, Frankreich) sind infolge der hohen Frachttarife die Weizenpreise in England gestiegen. Nachdem Ende Februar vorübergehend ein mäßiger Preisfall eingetreten war, wird jetzt am Londoner Markt mittlerer englischer Weizen wieder mit 58/59 amerikanischer harter Winterweizen Nr. 2 mit 64/65 Schilling pro Quarter bezahlt. Das sind noch beträchtlich höhere Preise als in Deutschland, denn, in Tonnen gewichtet und Marktpreis umgerechnet, entspricht letztgenannte Notierung einem Preise von 315 Mark pro Tonne, ungefähr das Doppelte des normalen Weizenpreises in England.“

Dazu besteht die beste Aussicht, daß den Engländern in Zukunft der Brotkorb noch immer höher gehängt wird, und dabei hatten die braven Engländer den feinen Plan — uns „auszuhungern“.

Vergebliche Mühe.

Das Liebeswerben der Sozialdemokraten Haase und Genossen um die Gunst des Auslandes, während ihr Vaterland in Kampf und Not steht, scheint selbst unseren Feinden so erbärmlich zu sein, daß sie nur höhnisch darauf antworten. Der französische Sozialist Herbe stellt an Haase folgende Fragen:

Für welches Recht sind Sie, Haase? Für das fremde Recht, wie Ihre Junker es verstehen? In diesem Falle müssen Sie gewaltsam die Franzosen Elsaß-Losbrögen die Dänen Schleswigs und die Polen Polens unter Ihrem Joch festhalten; wie Sie auch die 30 Millionen

Die Metalle in der Kriegstechnik

Th. V. (Kontinuum verboten.)

III.

Da man sich aber damals noch nicht auf den Eisenstahl verstand, so geschah das in der Weise, daß das Rohr aus Schmiedeeisernen Stäben nach Art von Holzbohlen zusammengesetzt wurde, die durch durchbohrte Leisten eines festen Halt und Zusammenhang erhielten. Für diese ersten Eisenrohrrohre hatte also der Wäpfer das Modell geliefert. Diese Konstruktion konnte sich jedoch nur solange behaupten, als noch verhältnismäßig schwere Pulverladungen zur Anwendung kamen; bei stärkeren Ladungen barsten oder zerbrachen sie und brachten beim Zerschlagen mehr Gefahr als den Feinden, auf die sie gerichtet waren. Dieser schwere Mangel führte schon sehr bald dazu, die Geschützrohre zu gießen. Da das aber mit Eisen nicht möglich war, so kam für diese Zwecke nur noch die Anwendung von Bronze in Betracht, die das hauptsächlichste Material der Geschütztechnik jener Zeit war. Die Bronze erfüllte den an sie gestellten Anforderungen vollauf; die gegossenen Bronzerohre erwiesen sich als unerschütterlich fest, haltbar und auch jeder Belastung hin als geeigneter als die hölzernen geschweißten Eisenrohre und hielten selbst bei den höchsten damals üblichen Ladungen zur Anwendung kommenden Pulverladungen aus. Damit verdrängte die Bronze das Schmiedeeisen binnen kurzen Zeit aus der Geschütztechnik, wurde sie für diese das allernützlichste und herrschende Material. So hielt die Bronze, die schon in ältester Zeit und zum Jahresende selber wie das Eisen den Metallarten Metallwerkstoffe geliefert hatte, von neuem Eingang in die Waffentechnik, aus der es durch jenes fast ganz verdrängt war.

Wie die ersten Rassen Steinwaffen waren, so waren auch die Geschütze der ersten und ältesten Völker Stein, die entweder vom Fels abgeschlagen oder an Ort und Stelle zugefertigt wurden und vom Steinweg zugeführt wurden. Sehr bald aber wurde jedoch infolge der nur geringen Wirkkraft der Steinwaffen auf die Anwendung von eisenen Geschützen, nämlich geschweißten Eisenrohren über. Bereits im Jahre 1226 wurden in Florenz gegossene Kanonen mit schmiedeeisernen Kugeln hergestellt, die viel

leicht die ältesten Geschütze dieser Art sind. Aber auch aus Blei wurden Geschützrohre hergestellt; die Bleirohre wurden natürlich gegossen, was viel leichter war als das Schmieden der Eisenrohre, und da sich das Blei auch infolge seiner Schwere sehr gut für Geschützrohre eignete, so wurden in der Folge sogar viel mehr Bleirohre als Eisenrohre an den Geschützen verwendet. Kleinere Geschützrohre wurden übrigens auch weiterhin aus Eisen hergestellt, da solche in einem Stück geschmiedet werden konnten. Darum war das der Fall bei den kleinen Armbrüsten, aus denen sich im Laufe der Zeiten das Gewehr entwickelte. Für die kleinen Geschütze wie für die Armbrüsten und späteren Musketen und sonstigen gewöhnlichen Geschützrohre wurden ausnahmslos Bleirohre verwendet, und so hielt auch das Blei, das bis dahin nur eine ganz seltene und verzierte Anwendung für Kriegszwecke gefunden hatte, seinen Eingang in die Waffentechnik als Geschützmaterial, um daraus nicht mehr zu verschwinden. Pulver und Blei waren die Symbole der neuen Krieg- und Waffentechnik geworden.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts kam dann, gefördert durch die Fortschritte der Hütten- und Schmelztechnik, die Eisengießerei in Aufnahme, die sich technisch und gewaltig rasch entwickelte und ausbreitete und damit ein neues und weites Gebiet in der Verwendung des Eisens erschloß. Sehr bald lernte man, auch sehr große Stücke in Eisen zu gießen, und damit war auch die Möglichkeit gegeben, die größeren Geschützrohre, die bis dahin nur aus Bronze gegossen werden konnten, nunmehr auch in Eisen zu gießen. Da Eisen viel widerstandsfähiger als Bronze war, wendete man sich dem Gießen dieser Geschützrohre mit Eifer zu. In der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts finden wir die ersten geschweißten Eisenrohre vor, und damit fehlt der letzte Wettbewerb zwischen dem Bronze- und dem Eisenrohr. Das Eisenrohr ist ein halbes Jahrhundert hindurch anhaltend und völlig selbst heute noch nicht verdrängt. Reine Metalle, die Bronze wie das Eisen, behaupten sich als Material der Geschütztechnik nebeneinander, doch erzieht sich hierbei die Bronze seit Jahrhunderten hindurch der eisenen Vorzugung, da sie sich dem Eisen an Festigkeit und Elastizität überlegen erwies, Eigenschaften, die gerade für das Geschützrohr von allergrößtem Wert sind, wenn es in der Lage sein soll, dem enormen Druck der Pulvergase bei der

Explosion zu widerstehen und nicht selbst zu zerplatzen. Springen und Blasen, was bei den früheren Geschützrohren gerade nicht zu den Seltenheiten gehörte, kam jedenfalls bei den Bronzerohren erheblich seltener wie bei den Eisenrohren vor, die daher auch nicht so starke Pulverladungen wie jene vertrugen. Auch der Vorteil der größeren Rohrfestigkeit des Eisens kam nicht mehr so sehr in Betracht, da man gelernt hatte, das Metall unbrauchbar gewordenen Bronzerohre durch Umschmelzen von neuem nutzbar zu machen, was bei den Rohren aus Eisen nicht möglich ist. So stand trotz der Fortschritte des Eisengießens und obwohl auch die Eisenrohre im Laufe der Zeit wesentlich verbessert wurden, das Bronzegeschütz bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus an erster Stelle. Mit der Eisengießerei und der Herstellung gegossener Eisenrohre kam übrigens und fast gleichzeitig auch die Herstellung und Verwendung gegossener Eisenkugeln für die Geschütze auf, deren Herstellung wesentlich leichter und wohlfeiler als die der schmiedeeisernen Kugeln war. Noch überdies noch lange die Bleikugeln und daneben erhielten sich sogar auch die Steinrohre teilweise bis ins 17. Jahrhundert hinein. So waren im Zeughaus zu Göttingen im Jahre 1507, wie wir einem Inventarbericht entnehmen können, nur 324 eiserne Kugeln, dagegen 2684 Steinrohre und 26 478 Bleikugeln vorhanden. Eisenkugeln wurden hauptsächlich verwendet, wenn sogenannte Brand- oder Feuerkugeln, d. h. glühend gemachte Geschütze, die das Lager oder die Befestigungen des Feindes in Brand setzen sollten, verschossen werden sollten, für welchen Zweck man natürlich keine Bleikugeln verwenden konnte. Für die dann hinterher in Aufnahme kommenden Doh- und Sprenggeschütze wurde das Eisen das hauptsächlichste Herstellungsmaterial, und mit den Bomben und Granaten verdrängte das Blei als Geschützmaterial bei schweren Geschütze fast gänzlich.

Der Wettbewerb zwischen Bronze und Eisen als Material der Geschütztechnik trat in ein neues Stadium, als in alle Schwarzpulver und dieses in den Heeren neben der Mitte des vorigen Jahrhunderts die rauchlosen Pulver erfunden wurden, die von viel größerer Wirkung als das alte Schwarzpulver sind und dieses in den Heeren neben aller Militärstaaten sehr bald verdrängten. Diese Pulver entfallen bei der Explosion im Rohre einen viel größeren Gasdruck und mochten daher auch ein viel widerstandsfähigeres

Slaven und Latiner in Ketten halten müssen, die Ihre österreichischen Bundesgenossen in Knechtschaft leben lassen. Sind Sie für das moderne Recht, das die Völker des Westens und die Mehrheit der russischen Duma anerkennen, für das Recht der Völker auf Freiheit und Unabhängigkeit? Wollen Sie dann Eisaß-Lothringen und das preussische Polen befreien? Wollen Sie zugeben, daß wir den österreichisch-ungarischen Staat zerstückeln und die von ihm unterdrückten Völker befreien? Und wollen Sie in Ihrem Deutschland... den Grundsatz der Volkshoheit nicht auf den Trümmern der militärisch-feudalen Klasse verfaulen, die diese Schrecken auf der Welt entfesselt hat? Ist die Wahl lästig und gefährlich? Liegt hier der Grund, o Hanse, weshalb Sie sich aus dem Handel ziehen und ortsrufen, und durch unzeitgemäße Scherze über das kapitalistische System Sand in die Augen zu streuen?"

Den Quertreibern, die für die Rot des Vaterlandes nichts übrig haben, geschieht ganz recht, wenn man sie nicht ernst nimmt. Daß die denkende deutsche Arbeiterschaft mit diesen Menschen keine Gemeinschaft hat, versteht sich von selbst.

Kriegsgewinne.

Findener Eisen- und Stahlwerke Hannover—Linden 25 Prozent, im Vorjahre 10 Prozent.
Die Schlessischen Maschinenwerke Akt.-Ges., 20 Proz. Dividende (gegen 12 Proz. im Vorjahre).
Die Bielefelder Akt.-Ges. für mechanische Weberei 25 Proz. Dividende (1914: 16 1/2 Proz.).
Leipziger Werkzeugmaschinenfabrik vorm. B. Bitter Akt.-Ges. 25 Proz. Dividende.
Die Hattmeyerwerke Niederschönweide A.-G., vorm. J. F. Hunsberg in Berlin-Niederschönweide, kam insgesamt 100 Prozent an die Aktionäre ausschütten, und zwar 16 Prozent wie im Vorjahre als Dividende und 84 Prozent in Form eines Bonus.

Leichter Motoren-Gesellschaft 24 Prozent (im Vorjahre 16 Prozent).
Gummiverke Hannover 24 Prozent (im Vorjahre 22 Prozent).

Kaufhaus- und Suttapercha-A.G. Hannover 30 Proz. Prof. Reichelt Söhne A.-G. für Militärmaschinen 40 Prozent, im Vorjahre 0 Prozent.
Und die Lohn erhöhungen oder Teuerungszulagen der Arbeiter, die in etwa die hinausgeschmolzenen Lebensmittelpreise ausgleichen?

Kriegsverletztenfürsorge.

Für den Bereich des 7. Armeekorps ist eine Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsverletzte in Münster i. W. Landeshaus eingerichtet worden, die unter Leitung des Herrn Hauptmannes d. L. V. Stoeber, steht.

Die Zentrale hat die Aufgabe, alle Angebote und Nachfragen bezügl. Unterbringung von Kriegsverletzten zu sammeln und die Stellungsvermittlung in die Wege zu leiten. Es ist dies besonders deshalb empfehlenswert, weil jetzt bei allen Ersatztruppenteilen, bei denen sich Kriegsverletzte befinden, Beratungsstellen eingerichtet sind, die ihrerseits Kriegsverletzte dieser Zentrale zwecks Unterbringung in geeignete Berufe namhaft machen werden. Infolgedessen wird zu erwarten sein, daß bei regem Angebot und reger Nachfrage den Kriegsverletzten zur Erreichung einer Anstellung leicht verholfen werden kann und den Arbeitgebern die fehlenden Arbeitskräfte nachgewiesen werden können. Die Adresse lautet: An die Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsverletzte des 7. Armeekorps Münster, Landeshaus, Fernsprecher 2200

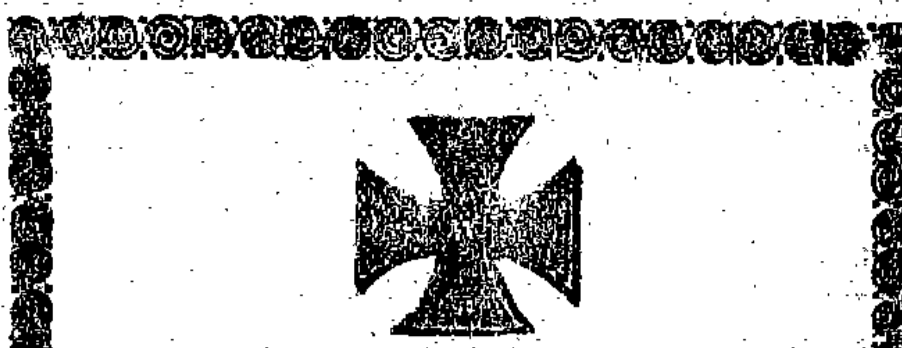
Bekanntmachungen des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 16. April der sechzehnte Wochenbeitrag für die Zeit vom 16. April bis zum 22. April fällig.

Wichtiges Material für die Geschützrohre zur Bedienung, wurden doch die alten Geschütze, die mit den neuen Pulvern geladen wurden, einfach gesprengt. Das alte Gußeisen erwies sich den neuen Pulvern gegenüber als überhaupt nicht mehr verwendbar, die Bronze hielt schon eher stand, nachdem es gelungen war, bei den Bronzerohren durch besondere Herstellungsverfahren die Eigenschaften der Festigkeit und Zähigkeit ganz bedeutend zu steigern. Aber ein noch geeigneteres, weil festeres und widerstandsfähigeres Material als die Bronze ist der Stahl, und da die Fortschritte des Stahlgusses während des vorigen Jahrhunderts es möglich gemacht hatten, auch Geschütze aus diesem Material zu gießen, so trat fast gleichzeitig mit den neuen Pulvern der Stahl seine Herrschaft als Material der Geschützfabrikation an. Das alte Gußeisen hat er gänzlich verdrängt und so das Eisen in neuer und verbesserter Form abermals zum wichtigsten und meistverwendeten Metall der Kriegs- und Waffentechnik erhoben.

Werden wir nunmehr einen genaueren Blick auf die verschiedenen Metallsorten, die bei der heutigen Kriegs- und Waffentechnik zur Verwendung kommen und in dem gewaltigen Weltkriege die Werkstoffe unserer Kampfstellung sind.

Au erster Stelle steht hier, wie bereits aus dem Gesagten zur Genüge hervorgeht, das Eisen, und zwar in seiner bereiteter Form als Stahl. Wir kennen und verwenden heute eine große Anzahl verschiedener Stahlsorten, und die Erfindung und Ausbildung derselben muß geradezu als ein eigenes Kapitel der Kriegs- und Waffentechnik bezeichnet werden. Mit berechtigtem Stolz dürfen wir darauf hinweisen, daß die hier in Betracht kommenden Erfindungen und Neuerungen vorzugsweise von deutschen Technikern gemacht worden sind. Stahl ist bekanntlich Eisen mit einem ganz bestimmten Gehalt an Kohlenstoff, der 1/2-1/2% beträgt und durch welchen dieses Material seine ganz bestimmten physikalischen Eigenschaften erhält, die es so wesentlich von dem rohen Eisen unterscheiden. Roheisen und ebenso das ihm ganz ähnliche Gußeisen, das ja nichts anderes wie geschmolzenes Roheisen ist, haben einen Kohlenstoffgehalt von etwa 3-7%. Dieses Metall ist infolge des hohen Kohlenstoffgehaltes zwar sehr hart, aber auch zugleich sehr spröde und brüchig und kann deswegen nicht mehr als Geschützmetall verwendet werden, weil es dem ungeheuren Druck, den die heutigen Pulver-



Das Eisene Kreuz

erhielten die Kollegen

- Math. Clausberg, Cöln-Mülheim
- Hermann Engel, Düsseldorf
- M. Wleczynk, Essen-Ruhr
- Karl Schorpe, Lüdenscheid
- Simon Staudacher, München
- Lorenz Mater, München
- W. Dicke, Rheim
- J. Auc, Olsberg
- J. Bogenhard, Schm. Omsind
- Duirin Mater, Stuttgart
zugleich die silberne Verdienstmedaille
- Josef Müller, Stuttgart
- Josef Volk, Böhrenbach

Es erwarben sich ferner die Kollegen

- Peter Gatz, Dellbrich
die eiserne Tapferkeitsmedaille
- Valentin Schillingner, München
das bayr. Verdienstkreuz II. Klasse
- Theodor Rieck, Rheim
die rote Kreuz-Medaille
- Franz Schönhard, Stuttgart
die silberne Verdienstmedaille

Bis jetzt haben sich 779 unserer Kollegen das Eisene Kreuz und andere Ordensauszeichnungen erworben.

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren

Aus dem Verbandsgebiet

Düsseldorf. Unsere Generalversammlung war zufriedenstellend besucht. Es fehlten jedoch viele, die gut Zeit hatten und bei denen das Beschlüssen daher einen umso schärferen Tadel verdient. Zum Jahresbericht gab Kollege Deupke zunächst einen kurzen Überblick über die innere wirtschaftliche Lage, über das Gehaltum unserer Soldaten an der Front, über die Lebensmittelfrage und die Lebensmittelpreiserhöhung und fuhr dann fort: Im entscheidendsten Bestreben hier eine Besserung zu erreichen, haben wir im ganzen verflochtenen Jahre im hiesigen Konsumenten-ausschuß mitgewirkt. Leider muß gesagt werden, daß bei unserer Stadtverwaltung der soziale Zug

forten bei der Explosion erzeugen, nicht genügend Elastizität entgegenzusetzen vermag und springt. In dem Maße nun, als der Kohlenstoffgehalt des Eisens verringert wird, verliert es an Sprödigkeit und Bruchigkeit, und das gewöhnliche Schmiedeeisen, dem der Kohlenstoff bis auf geringe Spuren entzogen ist, ist ein verhältnismäßig weiches und daher sehr gut schmiedbares Material, das jedoch seiner Weichheit wegen größeren Beanspruchungen ebenfalls nicht ausgesetzt werden kann, da es sich verbiegt. Der Stahl steht nun seinem Kohlenstoffgehalt und auch seinen physikalischen Eigenschaften nach etwa in der Mitte zwischen Roheisen und Schmiedeeisen, er vereinigt in sich gleichsam die guten Eigenschaften beider Metallsorten, ohne ihre Nachteile zu haben. Er ist ebenfalls schmiedbar, zugleich aber von großer Härte, Festigkeit und Elastizität, Eigenschaften, vermöge deren er sich mehr wie jedes andere Metall gerade für die Zwecke der Geschützfabrikation eignet und sich in der Lage erweist, den hohen Anforderungen und Beanspruchungen, denen das Geschützrohr ausgesetzt ist, standzuhalten. In den letzten Jahren hat man nun gelernt, alle wertvollen Eigenschaften des Stahls noch zu erhöhen und das Material im ganzen noch weicher zu verbessern und zu bereichern, indem man ihm geringe Zusätze bestimmter anderer Metalle gibt. Die in der heutigen Kriegstechnik zur Verwendung kommenden Stahlsorten sind fast durchweg legierte Stähle, die man ihrer vorzugsweisen Verwendung wegen geradezu als Kriegsstähle bezeichnen hat. Nickel, Wolfram, Mangan, Vanadin und Molybdän sind die Metalle, die mit Stahl legiert, jene hochwertigen Kriegsstahlsorten ergeben, die den gewöhnlichen Stahl sowohl an Härte und Verarbeitbarkeit wie auch an Dehnbarkeit und Elastizität noch ganz bedeutend übertreffen, ohne der Bearbeitung wesentlich höhere Schwierigkeiten entgegenzusetzen.

Das wichtigste Veredelungsprodukt dieser Art ist der Nickelstahl, also eine Legierung des Stahls mit Nickel. Durch den Nickelzusatz wird vor allem die Zähigkeit des Stahls gesteigert, die beim Nickelstahl doppelt so groß wie beim gewöhnlichen Stahl ist, und gerade diese Eigenschaft ist für die heutige Waffentechnik von größter Wichtigkeit. Auch von dem Nickelstahl gibt es wiederum zahlreiche Sorten, die sich durch den verschiedenen Gehalt an Nickel voneinander unterscheiden, der zwischen 3-35% schwankt. Durch einen geringen Zusatz von Chrom werden die Eigenschaften des Nickelstahls, besonders die Härtebarkeit noch

dieser großen Zeit nur recht schwer eine offene Tür finden kann, um seinen Einzug in unser Rathaus zu halten. Doch die Gleichgültigkeit der hiesigen Bevölkerung ist Schuld mit an diesem Zustand. Daneben waren wir mit einer ganzen Anzahl Mitglieder in der freiwilligen Stützorganisation für Kriegskolonnen und Arbeitskolonnen mit größtem Erfolge tätig. Selang es doch in zahlreichen Fällen den Frauen unserer Krieger die Notwendigkeit durchzusehen und zu erreichen, daß viele berechnete Klagen verstummen. Daneben halfen wir unseren Frauen in der Beschaffung von Gefunden an Militär- und Zivilbehörden. Über 300 Urlaubsgeluche wurden angefertigt und wie aus die Besuche unserer Kollegen bewiesen, nicht ganz ohne Erfolg. Sowie wir Mittel aufgebracht werden konnten, haben wir finanziell geholfen, wo wir konnten. Mit den unter den Fahnen stehenden Mitgliedern stehen wir in reger Verbindung. Alle 14 Tage fanden wir regelmäßig zwei Nummern unseres Verbandsorgans mit einer besonderen Beilage als Heimatbrief versehen ihnen zu. Daneben hat die hiesige Ortsverwaltung ihr mögliches in der Zusendung von Liebesgaben getan. In rund 3500 Karten und 1110 Briefen schickten uns die Kollegen ihre Freuden und Freuden, sowie manche der interessantesten Ereignisse die draußen vor dem Feinde. Über 1100 Mitglieder sind zum Kriegsdienst eingezogen, dazu noch über 200 aktiv dienende Verbandsmitglieder kommen. Von diesen Kollegen haben insgesamt 49 das Eisene Kreuz (einer erster und zweiter Klasse) und andere Orden erhalten. Bis Jahresabschluss waren 89 Mitglieder gemeldet, die fürs Vaterland den Heldentod fanden. (Die Versammlung erhob sich bei diesen Worten von ihren Sigen und ehrte das Andenken dieser Helden.) Vom Kriegsdienst zurück kehrten 72 Mitglieder, die aber bis auf 66 bereits wieder eingezogen worden sind. Diese 66 Kollegen haben bis auf drei ihre Beitragszahlung sofort wieder aufgenommen. Hoffentlich folgen auch diese drei recht bald nach, zwei von ihnen wohnen in Ruß und einer in Gersheim. Da der für die Kriegsliebeswerke verausgabte Betrag noch nicht ganz eingegangen ist, so sei auch an dieser Stelle den noch vorhandenen Kollegen die herzlichste Bitte unterbreitet, ihre Opferfreudigkeit für unsere Krieger nicht ganz zu verlassen, damit nach Kriegsende die Bekämpfung der Kampfnot unserer Soldaten vorhanden und wie allem kommenden gerecht gegenüber stehen. In der Vorbereitung für unseren Verband wäre eine bessere Unterstützung der Kollegen insgesamt am Platze gewesen. Da die Aufnahmehelme den Namen des Vertrauensmannes angeben, so stellen wir fest, daß aus nur 46 Kollegen in der Organisation geholfen haben. Wenn auch zugegeben werden soll, daß durch Anspannung aller Kräfte an der Arbeitsstelle keine Begeisterung für eine planmäßige Hausagitation in den einzelnen Bezirken vorhanden war, es dort nur gelang einen Teil der ihnen Austritt anmeldenden Mitglieder zurück zu gewinnen, so hätte doch die Mitarbeit im allgemeinen nicht so einfließen dürfen, wie dies tatsächlich geschehen ist. Die größte Mehrzahl der Mitglieder kümmerte sich um den Verband nicht, arbeitet darauf los, um nur Geld zu verdienen. Das ist nicht der richtige gewerkschaftliche Geist. Jeder einzelne Kollege bildet die Organisation und je größer die Anzahl der Punkte ist, die er persönlich zu diesem Gebäude beibringt, je kräftiger wird der Verband in seinem Wirken für die Interessen des einzelnen wie der Gesamtheit. Wir wollen daher hoffen, indem wir den 46 Kollegen, die wenigstens nicht ganz ihre Mitarbeit einstellen, unseren herzlichsten Dank abzusprechen, daß im neuen Geschäftsjahr jedes einzelne Mitglied aktiv seine Pflicht erfüllt. Leider waren Fälle zu verzeichnen, wo von der Allgemeinheit der Kollegen Abzüge der Arbeitsplätze eingestrichelt wurden, die man einfach nicht für möglich halten sollte, jedoch versteht, wenn man an die verfallenen Schützengrabensgrabungen denkt, die seitens einer ganzen Anzahl von Kollegen zur Anwendung gekommen sind. Die Ehre für das Vaterland die Waffen zu ergreifen, ist von den Vorgesetzten eines der größten Werte derartigt mißbraucht worden, daß man heute nicht mehr über die zu Entlassenen verfügen kann. Damit werden hoffentlich auch die unberechtigten Arbeitsentlassungen aufhören. Durch gemeinsames Bemühen ist es gelungen, eine Bewegung zur Erreichung von Teuerungszulagen durchzuführen. Viele der hiesigen Werte haben auf Anregung der Organisation diese Teuerungszulage gewährt und später erhöht. Teils fortlaufend mit jeder Ration, teils mehrmals an hohen Festtagen oder einmal am Weihnachtsfest wurde die Teuerungszulage ausgezahlt. Dazu gab diese Bewegung auch Veranlassung den schlecht zahlenden Stundenlohn aufzubessern. In der Mitarbeit waren für die erste Jahreshälfte noch zwei Beamte tätig. Als dann auch Kollege Franzen eingezogen wurde, galt es, unter starker Zuhilfenahme von Nebenleuten die zu leistende Arbeit zu erledigen. In den Arbeiten der eigenen Kom-

bedeutend erhöht, eine Erfahrung, die erst aus den letzten Jahren stammt und zur Herstellung des Chromnickelstahls geführt hat. Diese Stahlart ist der wichtigste und am meisten verarbeitete Werkstoff der heutigen Waffentechnik. Chromnickelstahl ist das Material, aus dem heute die Geschützrohre, Geschützhaube und Geschützmittel gefertigt werden, ebenso auch die Lafettenwände, Schütze und Schutzschilde, wie überhaupt alle Waffen bzw. Waffenteile, die besonders hohen Kräftewirkungen ausgesetzt sind und in der Lage sein sollen, solchen standzuhalten. Auch die berühmten Krupp'schen Panzerplatten, aus denen der Panzerstich unserer Kriegsschiffe hergestellt wird, werden aus dem Chromnickelstahl gefertigt. Durch ein besonderes Härteverfahren ist es überdies gelungen, den Härtegrad der Panzerplatten an der Oberfläche noch ganz bedeutend zu erhöhen; die Platten sind hier glaskhart, während das Innere zäher und elastischer ist. An der glaskarten Oberfläche dieser Platten zerplatzen selbst die stärksten Stahlgewehrschüsse, und wenn die Platte selbst an der Oberfläche springt, so wird sie dennoch durch das zähe und nachgiebigere Material im Innern zusammengehalten. Die Krupp'sche Chromnickelstahlplatte ist das wertvollste und widerstandsfähigste Kriegsmaterial, aus dem die Panzerung der Kriegsschiffe fast aller Staaten hergestellt ist. Die Herstellung dieser Stahlart ist eine der großen Geheimnisse Krupps, ist das Ergebnis einer Praxis und Erfahrung von Jahrzehnten, bei dem es nicht nur auf die chemische Zusammensetzung des Materials, sondern ebenso sehr auch auf die zahlreichen Faktoren der mechanischen Herstellung ankommt. Trotz aller Bemühungen von gegnerischer Seite ist es noch nicht gelungen, das Herstellungsverfahren des Krupp'schen Chromnickelstahls zu ergründen und ein Material von gleicher Güte und Kriegstechnischer Wertigkeit herzustellen, und so lange das der Fall ist, zeigt sich die deutsche Waffentechnik derjenigen unserer Gegner überlegen. Das Geheimnis der 42-Zentimetergeschütze heimatweise besteht nicht nur in ihrer Konstruktion, sondern ebenso sehr auch in der Beschaffenheit des verwendeten Materials, eben des Chromnickelstahls, mit dem allein es möglich ist, Geschütze solcher Dimensionen und Wirkung herzustellen. Selbst wenn alle anderen Gegnern die technische Konstruktion dieser Geschütze bekannt würde, können sie solche doch noch nicht herstellen, weil sie keinen Chromnickelstahl oder ein gleichwertiges Material zur Verfügung haben. (Fortsetzung)

